

Musteraufgaben für das Fach Deutsch

zur Vorbereitung der Einführung
länderübergreifender gemeinsamer
Aufgabenteile in den
Abiturprüfungen ab dem Schuljahr
2013/14

Fachliche Einführung

1 Erläuterungen zur Wahl der Aufgabenart

Das erörternde Erschließen pragmatischer Texte ist – neben z. B. der Interpretation literarischer Texte – eine in den Einheitlichen Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung (EPA) Deutsch definierte prüfungsrelevante Aufgabenart (vgl. www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/1989/1989_12_01-EPA-Deutsch.pdf, u. a. S. 21 u. S. 29 ff). Sie fordert analytische und argumentative Kompetenzen und greift inhaltlich auf wesentliche Themenfelder des Deutschunterrichts zurück: Sprache, Medien, Lesen/Literatur. Die zugrunde gelegten Texte beziehen sich in der Regel auf aktuelle Fragestellungen und die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler.

Perspektivisch eröffnen sich Möglichkeiten, das erörternde Erschließen pragmatischer Texte in länderübergreifenden Abituraufgaben über 2014 hinaus weiterzuentwickeln. So kann z. B. materialgestütztes Argumentieren statt des erörternden Erschließens eines pragmatischen Textes gefordert oder adressatenbezogenes Argumentieren in Anlehnung an journalistische Schreibformen als Alternative angeboten werden. Informationen hierzu werden mit entsprechendem zeitlichem Vorlauf gegeben und Musterbeispiele für die genannten Aufgabenarten veröffentlicht.

2 Beschreibung der Aufgabenart

Das erörternde Erschließen, in dessen Zentrum die Erörterung einer Fragestellung steht, erfolgt auf der Grundlage des untersuchenden Erschließens pragmatischer Texte. Erörtern ist die eingehende, methodisch aufgebaute Auseinandersetzung mit einem Thema in schriftlicher Form. Es fördert die Urteilsfähigkeit und Standpunktbildung in einer zunehmend pluralen Informationsgesellschaft und setzt in besonderer Weise die Kenntnis und die Verfügbarkeit geeigneter Argumentationsstrategien und -verfahren voraus. Für das erörternde Erschließen auf der Grundlage eines pragmatischen Textes werden folgende Operationen bzw. Leistungen erwartet:

- Erfassen des Textes in wesentlichen Elementen und Strukturen
- Aufzeigen der Position des Verfassers
- funktionales Erläutern der wesentlichen sprachlich-stilistischen Gestaltungsmittel im Hinblick auf die Aussage
- argumentative Auseinandersetzung mit zentralen Thesen, Argumenten, Darstellungsformen der Textvorlage im Rahmen des historischen und aktuellen Verstehenshorizontes
- weiterführende Problematisierung: Aufbau und Entfaltung einer eigenständigen fachspezifischen Argumentation
- begründete Urteilsbildung.

3 Inhaltliche Ausrichtung

Die Texte beziehen sich auf Inhalte und Themenfelder des Deutschunterrichts:

Sprache: aktuelle Entwicklungen der deutschen Sprache: Sprachnormen, Sprachwandel, Sprachvarietäten

Medien: Medienbegriff, Medienwandel, Medienkritik, mediales Handeln

Lesen und Literatur: Leseprozess, persönliche Leseerfahrungen, Funktionen von Literatur

Überschneidungen der Themenfelder sind möglich, z. B. indem der Einfluss bestimmter Medien auf Sprachnutzung und Sprachentwicklung thematisiert bzw. erörtert wird. Übergreifende Fragestellungen zielen auf Formen der Kommunikation sowie auf die Bedeutung von Sprache, Medien und Literatur für die persönliche bzw. gesellschaftliche Entwicklung.

Aufgabenvorschlag 1

1. Analysieren Sie, wie der Autor seine Position argumentativ entwickelt. Berücksichtigen Sie dabei auch ausgewählte sprachliche Mittel.
2. Erörtern Sie die Position des Autors zu Beteiligungsmöglichkeiten im „partizipativen Web“.

Der Schwerpunkt der Gesamtaufgabe liegt auf der zweiten Teilaufgabe, der argumentativen Auseinandersetzung mit der Textvorlage.

Bernd Graff

Die neuen Idiotae – Web 0.0

[...]

Seit fast einem halben Jahrzehnt gibt es das „partizipative Web“. Das klingt nach Leistungskurs, meint aber neue Formen der Beteiligung und der Berichterstattung im Internet. Diese Formen werden von engagierten Zeitgenossen genutzt, weil sie – sei es aus Idealismus, sei es, weil sie sonst keine Beschäftigung haben – eine Rolle in der allgemeinen Informationsbildung übernehmen wollen. Man spricht auch schon von „Bürger-Reportern“ und „Graswurzeljournalisten“.

Eine Art: Vierte Digitalgewalt? Schlaue Menschen werden darauf hinweisen, dass das Internet immer schon ein Teilnetz war, und dass die Ansätze zu dieser Berichterstattung wesentlich älter sind als fünf Jahre. Leider nun sind jene Schläuen, die wir aus unserem gut gewärmten Mainstreammedia-Bett heraus und hinein in ihr debattenknisterndes Web grüßen: das Problem.

Sie zerfleddern – wie es gerne auch wir Zeitungsmenschen tun – jedes Thema. Sie tun dies aber oft anonym und noch öfter von keiner Sachkenntnis getrübt. Sie zetteln Debattenquickies an, pöbeln nach Gutsherrenart und rauschen dann zeternd weiter. Sie erschaffen wenig und machen vieles runter. Diese Diskutanten des Netzes sind der Diskurstod, getrieben von der Lust an Entrüstung.

Haben wir Entrüstung gesagt? Setzen Sie dafür bitte beliebig ein: Sabotage, Verschwörung, Häme, Denunziation, Verächtlichmachung, Hohn, Spott. Ja, wir müssen uns die Kräfte des freien Meinungsmarktes als äußerst destruktiv vorstellen.

Nun könnte man sagen: Diese Inquisitoren in eigener Sache, das sind halt Querulanten und Leute mit seltsamen Präferenzen. Freizeitaktivisten mit ein bisschen Schaum vor dem Mund. Die gibt es eben. Das könnte man so sehen. Man sollte es aber nicht.

Das von US-Visionären importierte Problem ist, dass man dem unter dem Mantel des Web 2.0 rumorenden Plebiszit die Zukunft anvertrauen möchte.

So zimmert sich der Wired-Autor¹ Kevin Kelly in „We Are the Web“ daraus bereits das Internet als globale Hirnmaschine zurecht, die ihre überragende Intelligenz noch entwickeln wird. Kelly tut das mit einem Pathos, das man nur magengestärkt erträgt: „Es gibt nur eine einzige Epoche in der Geschichte jedes Planeten, in der seine Bewohner ungezählte Einzelteile zu einer einzigen großen Maschine zusammenbauen. Diese Maschine wird immer weiter laufen, aber es gibt nur eine Zeit, in der sie geboren wird. Du und ich dürfen dies gerade erleben.“

Man schwärmt von „SchwarmIntelligenz“ und attestiert, wie der Autor James Surowiecki, eine Weisheit der Vielen. Strikt selbstorganisierend – womit vornehm umschrieben ist, dass Geschwätz keine Organisation benötigt. Genauso gut könnte man allerdings einem Fliegenschwarm guten Geschmack unterstellen. [...]

¹ *Wired*: 1993 gegründetes US-amerikanisches Technologie-Magazin

Zugegeben: Klage darüber zu führen, dass Internet und Beliebigkeit siamesische Zwillinge sind, ist so sinnvoll, wie gegen den Wind zu pusten. Denn das Internet gibt es nicht – es ist alles, es ist nichts. Und, ja, es gibt hervorragende Expertenzirkel und phantastische Communities mit hoher Sachkenntnis. Niemand bestreitet den Wert, den die zum Weltarchiv gewordene Video-Abspielplattform Youtube bereits jetzt hat. Und, ja, es gibt diese schöne Open-Source-Bewegung, die so wunderbare Dinge wie Linux über uns gebracht hat. Hier werden Werte geschaffen. Kein Mensch würde das ernsthaft in Zweifel ziehen. Genauso wenig wie die Tatsache, dass in Wikipedia viel brauchbares Wissen zu finden ist, wie gerade wieder eine vom *Stern* in Auftrag gegebene Studie belegt.

Aber wieso all das grundsätzliche Hallelujah auf den „User Generated Content“,² der nicht selten ein „Loser Generated Content“ ist? Wollen wir uns nur über die paar Gala-Vorstellungen freuen, wenn Fehlinformation, Denunziation und Selbstdarstellung das Tagesgeschäft der Laufkundschaft im Netz ist?

Man sollte sich darum vergegenwärtigen, was diese angebliche Web 2.0-Gegenöffentlichkeit neben der Wikipedia als Erfolge preist: Das ist zumeist praktizierter Warentest, gefolgt von einem Aufschrei der Vielen. Es geht um knackbare Fahrradschlösser, Kopierschutz auf DVDs und gefilmte Ratten in einer Fastfoodfiliale. Wollen wir diesen Aufstand der Konsumenten mit der Aufdeckung des Watergate-Skandals³ vergleichen? [...]

Warum aber sollten Menschen, die lediglich neue technische Möglichkeiten nutzen, etwa um ihre Poesie-Alben zu veröffentlichen oder um ihrer Trauer über kaputte Computer Ausdruck zu verleihen, warum sollten diese Menschen Produktionsbedingungen für Medien diktieren und Meinungsführerschaft beanspruchen? Ist die produktive Vernetzung von wandelbaren sozialen Identitäten schon deswegen gegeben, weil jemand ein Chatprogramm anschmeißen kann oder sich in einem Blog wenigstens selbst beweist, dass er ja bloggt, also irgendwie noch lebt? [...]

Obwohl etablierte Formen der Informationsbildung, zum Beispiel aus Tageszeitungen und Magazinen, als „Mainstream Media“ verspottet werden (sie gelten als korrumpiert, hierarchisch, hirngewaschen, langsam und überaltert), obwohl der Schwarmgeist also triumphieren möchte, darf erinnert werden: Es macht immer noch den Unterschied, wer etwas sagt. Und wo er es tut.

Die etablierten Medien verfügen über rigide Aufnahmeverfahren und praktizieren bei journalistischem Fehlverhalten im besten Fall Sanktionierungen. Es darf also eben nicht jeder überall mitschreiben – und der, der schreibt, macht dies nie unbeobachtet und zum Beispiel auf der freien und anonymen Wildbahn der Wikipedia, die so einfach anzuklicken ist und wohl auch deshalb vor Fehlern strotzt. Was aber wiegt dann mehr? Dass das immer elitäre Denken der Mainstream-Medien im Zweifel undemokratisch ist? Oder, dass daraus Qualität entsteht? [...]

„Die Menschen“, schreibt Norbert Bolz⁴, „werden immer mehr zu – wie man im Mittelalter sagte – idiotae: also zu eigensinnig Wissenden. Die neuen Idiotae lassen sich ihr Wissen, ihre Interessen und Leidenschaften nicht mehr ausreden.“ Mag sein. Verlangt ja auch keiner. Aber sollen wir uns deshalb von jeder Idiotie in die Zukunft führen lassen?

(*Süddeutsche Zeitung* vom 08./09.12.2007, gekürzte Fassung;
Text online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/digital/die-neuen-idiotae-web--1.335426>,
zuletzt aufgerufen am 22.03.2012)

² „User Generated Content“: von Internetnutzern erstellte Inhalte, z. B. in Form von Weblogs, Internetforen usw.

³ *Watergate-Skandal*: Anspielung auf die herausragende Rolle der Presse bei Aufdeckung des Machtmissbrauchs durch den republikanischen US-Präsidenten Richard Nixon. Nixon musste deshalb 1974 zurücktreten.

⁴ *Norbert Bolz*: Medienwissenschaftler

Aufgabenvorschlag 1

Text: Bernd Graff: Die neuen Idiotae – Web 0.0

Hinweise für die Lehrkraft

1. Analysieren Sie, wie der Autor seine Position argumentativ entwickelt. Berücksichtigen Sie dabei auch ausgewählte sprachliche Mittel.
2. Erörtern Sie die Position des Autors zu Beteiligungsmöglichkeiten im „partizipativen Web“.

I Beschreibung der Anforderungen

Die Schülerinnen und Schüler erfassen die wesentlichen Aussagen des Textes und untersuchen, wie der Autor seine Position entwickelt. Sie erschließen den polemischen Charakter des Textes und weisen ihn an ausgewählten sprachlichen Gestaltungsmitteln nach.

Die Schülerinnen und Schüler entwickeln ihre eigene Position in Bezug auf die Rolle des Internets für die Meinungsbildung. Dabei können sie sich bewusst von Graffs Position abgrenzen oder seine Befürchtungen zustimmend ergänzen. Außerdem setzen sie sich mit der Polemik und der Argumentationsweise des Textes auseinander.

Bearbeitungen, die sinnvoll und begründet von den unter II ausgeführten erwarteten Schülerleistungen abweichen, müssen bei der Beurteilung der Prüfungsleistung hinreichend gewürdigt werden.

Beide Teilaufgaben erfordern vornehmlich Fähigkeiten aus den Anforderungsbereichen II und III. Der Schwerpunkt der Gesamtaufgabe liegt auf der zweiten Teilaufgabe, der argumentativen Auseinandersetzung mit der Textvorlage; das Analysieren in der ersten Teilaufgabe steht damit funktional im Dienst des Erörterns.

II Erwartungshorizont

Zu Aufgabe 1

Die Schülerinnen und Schüler arbeiten die Position des Autors heraus.

Graff setzt sich in seinem Text mit den partizipativen Möglichkeiten des Web 2.0 polemisch auseinander und hinterfragt dessen Kontrollfunktion als vierte Gewalt. Er hebt insbesondere Unkenntnis und Fehlinformation sowie unsachliche und verantwortungslose Meinungsäußerung als Schwächen des partizipativen Web hervor. Gegen die vermeintlich höhere Intelligenz der breiten Masse der Internetnutzer verteidigt er den Qualitätsjournalismus der Printmedien.

Die Schülerinnen und Schüler stellen die argumentative Entwicklung dieser Position dar. Wesentliche Schritte sind:

- Thementaufriss durch Begriffsklärung;
- Problematisierung der vermeintlich aufklärerischen Funktion des partizipativen Web durch Hinweis auf oberflächliches, selbstbezogenes und zerstörerisches Vorgehen der Graswurzeljournalisten;
- Bestreiten der Intelligenz und der zukunftsweisenden Beteiligungsmöglichkeiten des Web 2.0 durch polemisches Vorführen von Autoritäten;

- Hinweis auf einige wertvolle Nutzungsformen des partizipativen Web und deren Ausnahmecharakter;
- Infragestellung der vom Web 2.0 beanspruchten gesellschaftlichen Meinungsführerschaft durch Darstellung der Selbstbezogenheit der Nutzer;
- Rechtfertigung des exklusiven Anspruchs etablierter Medien auf Informations- und Meinungsbildung durch Hinweis auf journalistisches Ethos und journalistische Professionalität;
- polemische Bekräftigung seiner Position durch Rückgriff auf den im Titel enthaltenen Begriff „Idiotae“.

Die Schülerinnen und Schüler arbeiten auffällige sprachliche Mittel heraus und erläutern deren Funktion. Mögliche Aspekte sind:

- Herabsetzung des „Bürger-Journalismus“ bzw. des partizipativen Web durch Häufung negativ konnotierter Wortwahl, Wortspiele, Wortneuschöpfungen, Akkumulation, expressive Bildlichkeit, Übertreibungen und antithetische Zuspitzungen mit provokativem Charakter;
- Aufwertung und Verteidigung des Print-Journalismus durch Rücknahme der Polemik und sachliche Aufzählung;
- Vereinnahmung des Lesers für die eigene Position durch Leseranrede, Personalpronomen „wir“ und rhetorische Fragen sowie Orientierung am mündlichen Sprachgebrauch
- Nachweis der eigenen Expertenschaft durch Internet-Fachausdrücke.

Zu Aufgabe 2

Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit der Position des Autors auseinander. Sie argumentieren zielgerichtet und strukturiert, berücksichtigen Gegenargumente, entkräften diese ggf. und ziehen begründet Schlüsse. Sie gelangen zu einem differenzierten Urteil.

Mögliche Aspekte einer kritisch akzentuierten Auseinandersetzung:

- im Gegensatz zu den etablierten Kanälen leicht zugängliche Plattform zur Veröffentlichung von Kritik an herrschenden Meinungen und politischen Verhältnissen;
- aufklärerisches Potential des partizipativen Web durch allgemeine und schnelle Verfügbarkeit von Wissen und Information;
- Vereinfachung von Kommunikation durch das Web; Möglichkeit zum unzensierten und unbegrenzten Meinungs austausch;
- Qualitätseinbußen des seriösen Journalismus durch Einsparungen, Zeitdruck, veränderte Wirkungsbedingungen;
- polemisch-einseitige Argumentationsweise des Autors; plakative Gegenüberstellungen.

Mögliche Aspekte einer affirmativ akzentuierten Auseinandersetzung:

- verantwortungsloses Verhalten wie Mobbing, Bloßstellung, Denunziation durch Anonymität im Web;

- zunehmende Desinformation durch fehlende Priorisierung und Strukturierung der Informationen im Netz;
- Schnelllebigkeit und Vordergründigkeit von Meinungsbildung im Netz;
- mangelnde Kontrolle über Verwendung persönlicher Daten;
- Anregen fundierter Meinungsbildung durch professionelles Aufarbeiten von Sachverhalten und Strittigem in den etablierten (Print-)Medien.

III Hinweise zur Bewertung

Kriterien für eine gute Leistung:

Die Note *gut* verlangt

- eine differenzierte Analyse des Gedankengangs und der Argumentationsweise des Textes unter Berücksichtigung auffälliger sprachlicher Gestaltungsmittel in funktionaler Anbindung an die Wirkungsabsicht,
- eine aspektreiche Erörterung der Position des Autors zu Beteiligungsmöglichkeiten im „partizipativen Web“,
- die argumentative Entwicklung einer differenzierten und in der Sache begründeten Position,
- eine eigenständig gegliederte, terminologisch präzise und standardsprachlich korrekte Darstellung.

Kriterien für eine ausreichende Leistung:

Die Note *ausreichend* verlangt

- eine Erfassung des Gedankengangs im Ganzen und der Argumentationsweise im Allgemeinen unter Berücksichtigung von einzelnen sprachlichen Gestaltungsmitteln in funktionaler Anbindung an die Wirkungsabsicht,
- eine insgesamt nachvollziehbare Erörterung der Position des Autors zu Beteiligungsmöglichkeiten im „partizipativen Web“,
- eine in Ansätzen argumentativ entwickelte, in der Sache begründete Position,
- eine in Aufbau und Stil verständliche, insgesamt standardsprachlichen Normen entsprechende Darstellung.

Aufgabenvorschlag 2

1. Analysieren Sie, wie der Autor seine Position argumentativ entwickelt. Berücksichtigen Sie dabei auch ausgewählte sprachliche Mittel.
2. Erörtern Sie ausgehend von Ihren Analyseergebnissen, ob die deutsche Sprache Rettung nötig hat.

Der Schwerpunkt der Gesamtaufgabe liegt auf der zweiten Teilaufgabe, der argumentativen Auseinandersetzung mit der Textvorlage.

Thomas Steinfeld

Das Deutsch, das Affen sprechen

Wer die deutsche Sprache retten will, sollte wissen, was sie ist und was sie kann

- 5 Noch gibt es auf deutschen Bahnhöfen den „Service Point“. Geht es nach dem Willen von Rüdiger Grube, dem Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn, und von Peter Ramsauer, dem Verkehrsminister, soll die Aufschrift über dem Tresen demnächst wieder „Auskunft“ heißen. Doch ist in den vergangenen Jahren so viel über den „Service Point“ und die dazugehörige scheinbare Anglizifizierung der Eisenbahn geredet und gespottet worden, dass der Ausdruck dennoch bleiben wird – nicht nur in der Erinnerung, sondern auch, weil er längst etwas anderes als „Auskunft“ bedeutet. Diese Mischung aus hilflosem Ehrgeiz und Kundenverachtung, aus Provinzialismus, Anmaßung und Beflissenheit, die in der Formel vom „Service Point“ steckt, ist durch kein deutsches Wort zu ersetzen. [...]
- 10 Für die deutschen Sprachschützer, die sich im „Verein Deutsche Sprache“ zusammengeschlossen haben, gehört das Wort „Service Point“ zu einem Idiom, das sie „Affensprache“ nennen. „Forscher sagen eine starke Verflachung unserer Sprache voraus“, behauptet ihre Zeitschrift, die *Deutsche Sprachwelt*, in ihrer jüngsten Ausgabe (Frühling 2010): Anglizismen, „Kreolisierung“¹, das Schwinden von Genitiv, Akkusativ und unregelmäßigen Verben, das Zusammenziehen von Wortgruppen zu neuen Einzelwörtern – all diese Erscheinungen seien Zeichen einer Entwicklung hin zu „Gestik und Grunzen“, die eben unter diesem Titel „Affensprache“ gefasst werden müsse. Die dieser Aufregung zugrunde liegende Überzeugung, der Wandel einer Sprache sei notwendig Ausdruck ihres Niedergangs, ließe sich zwar leicht widerlegen: Der israelisch-niederländische Sprachwissenschaftler Guy Deutscher hat unter dem Titel „Du Jane, ich Goethe. Eine Geschichte der Sprache“ (München 2008) ein wunderbares Buch über die vermeintlichen Untergänge der Sprache veröffentlicht. Auch sonst gibt es keinen ernsthaften Gelehrten, der eine solchermaßen schlichte Lehre des Verfalls teilen würde. Und doch ist es erstaunlich, mit welcher Selbstverständlichkeit sich hier das dumpfste Ressentiment in der Öffentlichkeit blicken lässt.
- 25 Denn „Affensprache“ ist kein harmloses Wort. Nicht nur, dass es mit frischem Selbstbewusstsein neben die „Negerkultur“ tritt, vor der im Jahr 1930 der Nationalsozialist Wilhelm Frick die Deutschen retten wollte. Sondern auch, weil das Schimpfwort, ohne Unterscheidung, allem entgegengeschleudert wird, was sich nicht dem Wunsch nach Reinigung der deutschen Sprache im Sinne ihrer selbsternannten Schützer fügt. [...]
- 30 In zwei Richtungen wütet hier das Ressentiment: nach oben und nach unten. Oben, das ist die englischsprachige Welt, in der man sich behaupten muss, aber vielleicht fürchtet, nicht bestehen zu können. Unten, das ist die Sphäre der Migranten, die als Nutznießer, ja Räuber

¹ *Kreolisierung*: gemeint ist eine Mischsprache

35 eines befriedeten Wohlstands erscheinen, den sie angeblich nicht verdient haben. In einer
Mischung aus Angst und Wut, aus dem Gefühl von Minderwertigkeit und Trotz, spiegelt sich
in der Rede von der „Affensprache“ die Furcht eines bei weitem nicht nur linguistischen
Mittelstands vor der Deklassierung – eines Mittelstands, der weiß, dass die Bindungskraft
des Deutschen sich nicht mit der Attraktion des Englischen messen kann, sondern der
40 internationalen Geltung der dahinterstehenden Nation entspricht: mittelgroß und
mittelmächtig. Und gewusst wird auch, dass die Europäer untereinander ihre Sprachen
immer seltener lernen, weil es jenseits von allem das Englische gibt. Umso fataler aber wirkt
sich die Bereitschaft zur Bosheit aus, mit der hier das Deutsche verteidigt werden soll. Denn
wie soll sich einer für die deutsche Sprache, ihren Reichtum und ihre Schönheit, begeistern
können, wenn da weder Reichtum noch Schönheit sind, sondern nur abstrakte Bekenntnisse
45 und Beschimpfungen? [...]

Auf die Frage, warum das Grundgesetz einen Passus enthalten solle, in dem Deutsch als
Landessprache festgelegt werde, antwortete Peter Ramsauer im vergangenen Sommer: „Die
deutsche Sprache aufzunehmen, halte ich für ein bemerkenswertes Anliegen, mit dem man
sich auseinander zu setzen hat. Aber genauso wichtig ist es, die deutsche Sprache auch zu
50 praktizieren.“ Einmal ganz abgesehen davon, dass es sich mit dem Anspruch auf Deutsch im
Grundgesetz etwa so verhält wie mit dem Treueversprechen in der Ehe – wer treu sein will,
ist es auch ohne Versprechen, und wer es nicht ist, dem helfen auch keine Schwüre: Was ist
schon ein „Anliegen“, mit dem man sich „auseinanderzusetzen hat“, weil es „bemerkenswert“
ist? Eine große Tüte lauwarmer Luft?

55 Über Jahrhunderte hinweg besaß die deutsche Sprache eine große Anziehungskraft für
ihre Nachbarn, und zwar nicht zuletzt, weil sie andere Sprachen in sich aufnahm, das
Lateinische und das Französische vor allem. So groß war diese Anziehungskraft, dass sich
die deutschsprachige Ökumene im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert über einen
großen Teil Westeuropas erstreckte, vom Baltikum bis nach Lothringen, von norwegischen
60 Pfarrhäusern bis zu den Bauernhöfen im Burzenland². Es gab aber, anders als in Frankreich
oder England, keinen Staat, der diese Verbreitung gedeckt oder gefördert hätte; das
Deutsche verbreitete sich aus und mit kulturellen Motiven. Diese Entwicklung kulminierte im
ausgehenden achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhundert, als mit Literatur und
Philosophie, also mit der Säkularisation des protestantischen Glaubens, etwas Einzigartiges
65 in der deutschen Sprache entstand, aus dem nicht nur die moderne Universität und
Wissenschaft, sondern auch eine unvergleichliche Sprachkultur hervorgingen. Wenn Politiker
der noch frühen Bundesrepublik über die deutsche Sprache redeten, erwähnten sie daher
Goethe – nicht nur aus Bewunderung für gerade diesen Dichter, sondern auch, um an den
Triumph der Kultur zu erinnern, der mit diesem Namen verbunden ist.

70 Längst gibt es wieder eine Literatur in Deutschland, die sprachlich auf so hohem Niveau
ist, dass sie sich mit den Werken der Zeit um 1800 messen kann: die Bücher von Brigitte
Kronauer und Sibylle Lewitscharoff, von Georg Klein und Martin Mosebach, von Rainald
Goetz und W.G. Sebald, und die Arbeiten von Peter Handke sowieso. Gewiss, die Literatur
ist heute nicht mehr die Herrin über das öffentliche Reden und Denken, andere Medien sind
75 neben sie getreten. Aber es stimmt einfach nicht, es ist eine Lüge, wenn die *Deutsche
Sprachwelt* behauptet, die deutsche Sprache verflache zusehends. Wer so etwas sagt,
offenbart nur, dass er nichts liest, und das gilt auch für Politiker. Wie man umgekehrt
erwarten müsste, dass in den vielen Anrufungen der deutschen Sprache, die gegenwärtig
angestimmt werden, die lebenden Dichter vorkommen.

80 Im Übrigen gilt: Für „Besprechungen“, in denen man sich mit „bemerkenswerten Anliegen“
„auseinanderzusetzen“ hat, sollte man ruhig weiter „meeting“ sagen.

(Süddeutsche Zeitung vom 29.03.2010, gekürzte Fassung;
Text leicht verändert online verfügbar unter <http://www.sueddeutsche.de/kultur/deutsche-sprache-mir-laut-der-affe-1.2849>, zuletzt aufgerufen am 22.03.2012)

² *Burzenland*: Gebiet in Siebenbürgen (heute in Rumänien)

Aufgabenvorschlag 2

Text: Thomas Steinfeld: Das Deutsch, das Affen sprechen

Hinweise für die Lehrkraft

1. Analysieren Sie, wie der Autor seine Position argumentativ entwickelt. Berücksichtigen Sie dabei auch ausgewählte sprachliche Mittel.
2. Erörtern Sie ausgehend von Ihren Analyseergebnissen, ob die deutsche Sprache Rettung nötig hat.

I Beschreibung der Anforderungen

Die Schülerinnen und Schüler arbeiten die wesentlichen Aussagen des Textes heraus und stellen die Position des Autors dar. Sie erschließen den ironisch gefärbten, vor allem aber sachlich argumentierenden Charakter des Textes und weisen ihn an ausgewählten sprachlichen Mitteln nach.

Die Schülerinnen und Schüler setzen sich kritisch mit der Argumentation des Autors auseinander und entwickeln ihre eigene Position hinsichtlich der Notwendigkeit, die deutsche Sprache vor der Verflachung bzw. dem Verfall zu retten. Dabei können sie die Argumentation Steinfelds durch weitere Belege und Beispiele stützen und durch eigene Argumente erweitern. Auch eine Positionierung im Sinne der Sprachschützer ist möglich.

Bearbeitungen, die sinnvoll und begründet von den unter II ausgeführten erwarteten Schülerleistungen abweichen, müssen bei der Beurteilung der Prüfungsleistung hinreichend gewürdigt werden.

Beide Teilaufgaben erfordern vornehmlich Fähigkeiten aus den Anforderungsbereichen II und III. Der Schwerpunkt der Gesamtaufgabe liegt auf der zweiten Teilaufgabe, der argumentativen Auseinandersetzung mit der Textvorlage; das Analysieren in der ersten Teilaufgabe steht damit funktional im Dienst des Erörterns.

II Erwartungshorizont

Zu Aufgabe 1

Die Schülerinnen und Schüler arbeiten die Position des Autors heraus.

Thomas Steinfeld setzt sich in seinem Text kritisch mit Befürchtungen vieler Sprachschützer auseinander, die deutsche Sprache sei von einem Sprachverfall bedroht. Nach Auffassung des Autors befindet sich die deutsche Sprache jedoch in einem lebendigen Sprachwandel und stellt ihr hohes Niveau in der Gegenwartsliteratur unter Beweis.

Die Schülerinnen und Schüler stellen die argumentative Entwicklung dieser Position dar. Wesentliche Schritte sind:

- Themenaufriß durch ein Beispiel für einen umstrittenen Anglizismus;
- Darstellung der Position der Sprachschützer: Verflachen der deutschen Sprache aufgrund der Anglizismen, der Sprachvermischung und weiterer Phänomene des Sprachwandels;
- Widerlegung dieser These unter Rückgriff auf Erkenntnisse von Sprachwissenschaftlern, die Sprachwandel, aber keinen Sprachverfall konstatieren;

- kritische Hinterfragung des diskriminierenden Sprachgebrauchs der Sprachschützer am Beispiel des Begriffs „Affensprache“;
- Deutung des als überzogen dargestellten Sprachschutzes als Ausdruck von Minderwertigkeitsgefühlen und Ängsten der deutschen Mittelschicht;
- Folgerung eines Verlusts an Wertschätzung der deutschen Sprache aufgrund der abstrakten Bekenntnisse und der unsachlichen Kritik der selbsternannten „Sprachschützer“;
- Entfaltung der Kernposition, dass die deutsche Sprache aufgrund ihrer Attraktivität, ihrer Integrationsfähigkeit und ihrer kulturellen Grundlagen keines besonderen Schutzes bzw. keiner staatlichen Förderung bedarf;
- Widerlegung der These von der Verflachung der deutschen Sprache durch Hinweis auf die deutschsprachige Gegenwartsliteratur;
- provokantes Schlussstatement zum Gebrauch von Anglizismen.

Die Schülerinnen und Schülerarbeiten auffällige sprachliche Mittel heraus und erläutern deren Funktion. Mögliche Aspekte sind:

- differenzierte Argumentation durch hochsprachlichen, argumentativen Stil und Verwendung von Satzgefügen;
- Eindringlichkeit und Formulierung eindeutiger Position durch kurze, auch elliptische Sätze, nachgestellte Appositionen und Nachsätze;
- Distanzierung von der Gegenposition durch Gebrauch des Konjunktivs in der indirekten Rede;
- Herabsetzung der Sprachschützer und Vorführung von deren Unkenntnis durch negativ konnotierte Wortwahl, Antithesen und Alliterationen; Entlarvung diskriminierender Implikationen im Sprachgebrauch des VDS;
- Hervorhebung der Leistungsfähigkeit der deutschen Sprache durch positiv konnotierte Wortwahl;
- Unterstreichungen eigenen Expertenwissens durch Verwenden fachsprachlicher Ausdrücke, Zitieren des Titels eines renommierten Buches sowie Aufzählen herausragender zeitgenössischer Autoren;
- Entlarvung phrasenhafter Sprache von Politikern durch Analyse von Zitaten und ironische Schlusspointe;
- pointierte Darstellung durch rhetorische Fragen und Polemik.

Zu Aufgabe 2

Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit der Position des Autors auseinander. Sie argumentieren zielgerichtet und strukturiert, berücksichtigen Gegenargumente, entkräften diese ggf. und ziehen begründet Schlüsse. Sie gelangen zu einem differenzierten Urteil.

Mögliche Argumente für die Notwendigkeit, die deutsche Sprache zu retten:

Beispiele für Argumente, die aus Steinfelds Text erschlossen und mit eigenen Begründungen und Belegen gestützt werden können:

- Attraktivität des Englischen als internationales Verständigungsmittel;
- Überforderung der Aufnahme- und Integrationskraft der deutschen Sprache durch übergroße und rasante Übernahme von Anglizismen in vielen Bereichen;
- Verflachung des Deutschen durch unreflektierte, nachlässige Sprachnutzung; Rückgang von Präzision und Vielfalt des Ausdrucks;

- Bedeutungsverlust des Deutschen als Fremdsprache.

Darüber hinaus sollten eigenständige Argumente entwickelt werden, z. B.:

- negatives Vorbild der Massenmedien hinsichtlich der Sprachnutzung;
- Verdrängung des Deutschen als Wissenschaftssprache;
- Erzeugung von Verständnisproblemen aufgrund missverständlicher Übersetzungen;
- Benachteiligung von Bevölkerungsteilen ohne hinreichende Englischkenntnisse.

Mögliche Argumente gegen die Notwendigkeit, die deutsche Sprache zu retten:

Beispiele für Argumente, die aus Steinfelds Text erschlossen und mit eigenen Begründungen und Belegen gestützt werden können:

- Sprache als offenes, sich kontinuierlich weiterentwickelndes System;
- Assimilationsfähigkeit und Integrationskraft des Deutschen über Jahrhunderte hinweg;
- Attraktivität des Deutschen: Ausstrahlung durch herausragende literarische und philosophische Zeugnisse;
- hohe Sprachkultur in der Literatur der Gegenwart.

Darüber hinaus sollten eigenständige Argumente entwickelt werden, z. B.:

- negative Erfahrungen mit staatlicher Sprachregulierung in der Geschichte bzw. in anderen Ländern;
- ggf.: fehlende Durchsetzungsmöglichkeiten institutioneller Sprachregulierung;
- nicht regulierbare Bereicherung der Sprache durch Übernahme von neuen Codes (z. B. Jugendsprache), von Varianten (z. B. Dialekt) und von neuen Wörtern sowie durch Tendenz zur Wortneuschöpfung.

III Hinweise zur Bewertung

Kriterien für eine gute Leistung:

Die Note *gut* verlangt

- eine differenzierte und ergiebige Analyse des Textauszugs unter Berücksichtigung sprachlicher Gestaltungsmittel in funktionaler Anbindung zur Wirkungsabsicht,
- eine aspektreiche und differenzierte Erörterung der Problemfrage sowie die Entwicklung einer eigenen begründeten Position,
- eine standardsprachlich korrekte, terminologisch präzise und stilistisch gewandte Darstellung.

Kriterien für eine ausreichende Leistung:

Die Note *ausreichend* verlangt

- eine in den Grundzügen zutreffende Analyse des Textauszugs unter Berücksichtigung einiger sprachlicher Gestaltungsmittel in funktionaler Anbindung zur Wirkungsabsicht,
- eine in Ansätzen zutreffende wissensgestützte Erörterung der Problemfrage sowie die Entwicklung einer insgesamt nachvollziehbaren eigenen Position,
- eine in Aufbau und Stil verständliche, insgesamt standardsprachlichen Normen entsprechende Darstellung.

Aufgabenvorschlag 3

1. Analysieren Sie die Gedankenführung und die sprachliche Gestaltung des Textauszugs.
2. Erörtern Sie Christa Wolfs Position vor dem Hintergrund Ihrer eigenen Leseerfahrungen.

Der Schwerpunkt der Gesamtaufgabe liegt auf der zweiten Teilaufgabe, der argumentativen Auseinandersetzung mit der Textvorlage.

Christa Wolf (1929-2011)

Tabula rasa¹ (1968)

Leisten wir uns ein Gedankenexperiment. Eine Kraft, nicht näher zu bezeichnen, lösche durch Zauberschlag jede Spur aus, die sich durch Lesen von Prosabüchern in meinem Kopf eingegraben hat.

Was würde mir fehlen?

5 Die Antwort ist nicht nur mörderisch; sie ist auch unmöglich. Wenn einer sie geben könnte, wüßte man Genaueres über die Wirkungen von Literatur.

Beginne ich in mir abzutöten: das makellose, unschuldig leidende Schneewittchen und die böse Stiefmutter, die am Ende in den glühenden Pantoffeln tanzt, so vernichte ich ein Ur-Muster, die lebenswichtige Grundüberzeugung vom unvermeidlichen Sieg des Guten über
10 das Böse. Ich kenne auch keine Sagen, habe mir nie gewünscht, an der Seite des hürnenen² Siegfried dem Drachen gegenüberzutreten; niemals bin ich vor einem Rauschen im finsternen Wald erschrocken: Rübezahl! Die Tierfabeln habe ich nie gelesen, ich verstehe nicht, was das heißen soll: „listig wie ein Fuchs“, „mutig wie ein Löwe“. Eulenspiegel kenne ich nicht, habe nicht gelacht über die Listen der Schwachen, mit denen sie die Mächtigen besiegen.
15 Die Sieben Schwaben, die Schildbürger, Don Quijote, Gulliver, die Schöne Magelone – hinweg mit ihnen. Weg mit dem ohnmächtig donnernden Zeus und der Weltesche Yggdrasil³, weg mit Adam und Eva und dem Paradies. Nie ist eine Stadt mit Namen Troia um einer Frau willen bestürmt und eingenommen worden. Nie hat ein Doktor Faustus mit dem Teufel um seine Seele gerungen.

20 Arm, ausgeplündert, entblößt und ungefeit⁴ trete ich in mein zehntes Jahr. Brennende Tränen sind ungeweint geblieben; der Hexe im Märchenbuch wurden nicht die Augen ausgekratzt; die jubelnde Erleichterung über die Rettung eines Helden habe ich nicht kennengelernt; nie bin ich zu den phantastischen Träumen angeregt worden, die ich mir im Dunkeln erzähle. Ich weiß nicht, daß Völker verschieden sind und doch einander ähnlich.
25 Meine Moral ist nicht entwickelt, ich leide an geistiger Auszehrung, meine Phantasie ist verkümmert. Vergleichen, urteilen fällt mir schwer. Schön und häßlich, gut und böse sind schwankende, unsichere Begriffe.

Es steht schlecht um mich.

30 Wie soll ich ahnen, daß die Welt, in der ich lebe, dicht, bunt, üppig, von den merkwürdigsten Figuren bevölkert ist? Daß sie voller Abenteuer steckt, die ausgerechnet auf mich gewartet haben?

¹ *Tabula rasa*: leere, unbeschriebene Tafel

² *hürnen*: aus Horn, horngepanzert

³ *Weltesche Yggdrasil*: in der nordischen Mythologie der immergrüne Weltenbaum

⁴ *ungefeit*: ungeschützt

35 Kurz: der Gang zu den Müttern hat nicht stattgefunden,⁵ aus den Quellen ist nicht
getrunken worden, das Maß für Menschen und Dinge wurde nicht gesetzt. Die verpaßten
Erschütterungen sind nicht nachholbar. Eine Welt, die nicht zur rechten Zeit verzaubert und
dunkel war, wird, wenn das Wissen wächst, nicht klar, sondern dürr. Fad und unfruchtbar
sind die Wunder, die man seziert, ehe man an sie glauben durfte.

Unersetzbar vor allem die Erfahrung, daß die Fülle des Lebens nicht ausgeschöpft ist
durch die wenigen Handlungen, die wir zufällig tun dürfen. [...]

40 Tabula rasa. Ich bin am Ende. Mit den Wurzeln ausgerissen, ausgelöscht in mir eines der
großen Abenteuer, die wir haben können: vergleichend, prüfend, sich abgrenzend allmählich
sich selbst sehen lernen. Sich messen an den deutlichsten Gestalten aller Zeiten. Nichts
davon. Verblaßt das Zeitgefühl, da es nicht wirklich geweckt wurde. Die eigenen Konturen,
anstatt deutlicher zu werden, lösen sich auf; das Bewußtsein, anstatt sich zu klären,
verschwimmt.

45 Die Verwilderung wird zunehmen.

Denn nun muß man weitergehen: die feineren, schwer beweisbaren Wirkungen gilt es
auszutilgen, die dauernder Umgang mit Büchern hervorbringt: die Übung und Differenzierung
des psychischen Apparats; Schärfung der Sinne; Erweckung der Beobachtungslust, der
Fähigkeit, Komik und Tragik von Situationen zu sehen; Heiterkeit aus Vergleich mit
50 Vergangenen zu ziehen; das Heroische als die Ausnahme zu würdigen, die es darstellt; und
das Gewöhnliche, das sich immer wiederholt, gelassen zur Kenntnis zu nehmen und
womöglich zu lieben. Vor allem aber: zu staunen; unaufhörlich zu staunen über
seinesgleichen und sich selbst.

Aber ich habe nicht gelesen.

55 Nicht nur meine Vergangenheit ist mit einem Schlag geändert: meine Gegenwart ist
dieselbe nicht mehr. Nun bleibt das Letzte zu tun: auch die Zukunft zu opfern. Ich werde
niemals ein Buch lesen. Der Schrecken, der in diesem Satz steckt, berührt mich, den Nicht-
Leser, nicht.

Denn ich, ohne Bücher, bin nicht ich.

*(Christa Wolf: Lesen und Schreiben. In: dies.: Die Dimension des Autors. Essays und Aufsätze,
Reden und Gespräche 1959-1985, Band 2. Berlin und Weimar²1989, S. 17-22;
Orthographie entsprechend dieser Ausgabe)*

⁵ Der Gang zu den Müttern führt Faust dorthin, wo die menschliche Seele ihren Ursprung gefunden hat.

Aufgabenvorschlag 3

Text: Christa Wolf: Tabula rasa

Hinweise für die Lehrkraft

1. Analysieren Sie die Gedankenführung und die sprachliche Gestaltung des Textauszugs.
2. Erörtern Sie Christa Wolfs Position vor dem Hintergrund Ihrer eigenen Leseerfahrungen.

I Beschreibung der Anforderungen

Die Schülerinnen und Schüler erfassen die Gedankenführung der Autorin und bestimmen ihre Position, in deren Zentrum die persönlichkeitsbildende Bedeutung von Literatur steht. Sie erschließen den emphatischen Ton sowie den literarischen Charakter des Textes und weisen dies an ausgewählten sprachlichen Gestaltungsmitteln nach.

Die Schülerinnen und Schüler setzen sich kritisch mit Christa Wolfs Ausführungen über die Bedeutung von Literatur auseinander. Sie entwickeln dabei einen eigenen, begründeten Standpunkt, auch indem sie sich auf eigene Leseerfahrungen aus schulischer und privater Lektüre beziehen.

Bearbeitungen, die sinnvoll und begründet von den unter II ausgeführten erwarteten Schülerleistungen abweichen, müssen bei der Beurteilung der Prüfungsleistung hinreichend gewürdigt werden.

Beide Teilaufgaben erfordern vornehmlich Fähigkeiten aus den Anforderungsbereichen II und III. Der Schwerpunkt der Gesamtaufgabe liegt auf der zweiten Teilaufgabe, der argumentativen Auseinandersetzung mit der Textvorlage; das Analysieren in der ersten Teilaufgabe steht damit funktional im Dienst des Erörterns.

II Erwartungshorizont

Zu Aufgabe 1

Die Schülerinnen und Schüler erschließen die Hauptaussage des Textauszugs:

Christa Wolf schreibt in ihrem Essay dem Lesen erzählender Texte umfassende Auswirkungen auf die individuelle Entwicklung zu; für sie sind Identität und die Wahrnehmung der Welt sowie die Ausbildung von Humanität direkt an das Lesen von Literatur gebunden.

Die Schülerinnen und Schüler stellen die Gedankenführung des Textes dar. Wesentliche Schritte sind:

- Annahme eines gedanklichen Experiments als Rahmen, nämlich der Tilgung jeglicher Leseerfahrungen;
- Ausloten möglicher Folgen durch Beschreibung des Verlusts persönlicher Leseerlebnisse im ersten Lebensjahrzehnt;
- Behauptung von bleibenden emotionalen, kognitiven und moralischen Defiziten wegen fehlender Lesewirkungen in der Kindheit;
- Bekräftigung des Zusammenhangs zwischen Lesen und Identitätsfindung: keine individuelle Bewusstwerdung ohne Lesen;

- Behauptung einer fortschreitenden Verarmung des nicht-lesenden Menschen hinsichtlich seiner ästhetischen Sensibilität, seiner Begeisterungsfähigkeit und seiner Fähigkeit zu staunen; Ableitung einer – allerdings nur für Lesende – erschreckenden Erkenntnis;
- Schlussbekenntnis zur identitätsstiftenden Wirkung von Literatur.

Die Schülerinnen und Schüler arbeiten auffällige sprachliche Mittel heraus und erläutern deren Funktion. Mögliche Aspekte sind:

- Betonung des spielerischen, fiktiven Charakters des Essays durch den literarischen Stil;
- Erzeugen von Allgemeingültigkeit trotz der Dominanz von Ich-Aussagen durch Verwendung des Indefinitpronomens „man“ und durch Passivkonstruktionen;
- Verstärkung der Aussagekraft des Experiments durch raschen, auffälligen Moduswechsel vom Konjunktiv zum Indikativ;
- Verdeutlichung der reduzierten persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten durch die Häufung von Negationen und von negativ konnotierten Begriffen;
- Steigerung der Eindringlichkeit der Aussagen zum existentiellen Zusammenhang zwischen Identitätsbildung und Lesen von Literatur durch reiche Bildhaftigkeit, expressive Wortwahl, Wiederholungen, Aufzählungen, Reihungen, rhetorische Fragen und kurze Aussagesätze.

Zu Aufgabe 2

Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit der Position der Autorin auseinander und beziehen dabei selbst gewählte Beispiele aus der eigenen Leseerfahrung ein. Sie argumentieren zielgerichtet und strukturiert und ziehen begründet Schlüsse. Sie gelangen zu einem differenzierten Urteil.

Mögliche Aspekte einer affirmativ akzentuierten Auseinandersetzung:

- (auf die eigene Erfahrung gestützter) Hinweis auf die Prägung des Leseverhaltens durch frühe Leseerfahrungen;
- positiver Einfluss des individuellen, stillen Lesens auf Konzentrationsvermögen und (gedankliche) Selbständigkeit;
- persönlichkeitsfördernde Wirkung des Lesestoffs durch Anregung der Phantasie und durch Entfaltung emotionaler und kognitiver Kräfte;
- Entwicklung sozialer und moralischer Kompetenzen durch Auseinandersetzung mit literarischen Konflikten und Figuren, auch im Rahmen des Literaturunterrichts;
- Förderung von ästhetischem Vermögen durch bewusste Rezeption literarischer Formen in der Schule;
- Persönlichkeitsbildung durch Kenntnis bekannter Stoffe, Motive und Erzählmuster; Zuwachs an (literarisch) vermittelter Welterfahrung.

Mögliche Aspekte einer kritisch akzentuierten Auseinandersetzung:

- fehlende Berücksichtigung alternativer Vermittlungsinstanzen wie Internet, Film, Hörspiel oder Theater;
- Prägung junger Leser durch digitale Vernetzung und virtuelle Identitäten;

- Hinterfragen des Ausschlusses von Sachliteratur sowie von lyrischer und dramatischer Literatur;
- mangelnde Berücksichtigung von Faktoren wie familiärem Bezug, gesellschaftlichen Bedingungsfeldern oder charakterlicher Disposition für die Persönlichkeitsentwicklung;
- Möglichkeit intellektueller, emotionaler und moralischer Entwicklung auch ohne die Lektüre fiktionaler Literatur;
- Lektüre als introvertiertes oder eskapistisches Verhalten im Gegensatz zu realem Erleben von Abenteuern und praktischem Handeln.

III Hinweise zur Bewertung

Kriterien für eine gute Leistung:

Die Note *gut* verlangt

- eine differenzierte und ergiebige Analyse des Textauszugs unter Berücksichtigung sprachlicher Gestaltungsmittel in funktionaler Anbindung,
- eine aspektreiche und differenzierte erörternde Auseinandersetzung mit dem Text unter beispielhafter Einbeziehung eigener Leseerfahrungen sowie die Entwicklung eines eigenen begründeten Urteils,
- eine schlüssig gegliederte, standardsprachlich korrekte, terminologisch präzise und stilistisch gewandte Darstellung.

Kriterien für eine ausreichende Leistung:

Die Note *ausreichend* verlangt

- eine in den Grundzügen zutreffende Analyse des Textauszugs unter Berücksichtigung einiger sprachlicher Gestaltungsmittel in zumindest ansatzweise erkennbarer funktionaler Anbindung,
- eine insgesamt verständliche Erörterung des Textes unter punktueller Einbeziehung eigener Leseerfahrungen sowie die Entwicklung eines plausiblen eigenen Standpunkts,
- eine in Aufbau und Stil verständliche, insgesamt standardsprachlichen Normen entsprechende Darstellung.